zim

GEGEN RECHTEN TERROR

KONTINUITÄTEN DURCHBRECHEN

zim

zielgruppe – inhalt – methode

ARBEITSHILFE FÜR DIE SEMINARGESTALTUNG

© SJD – Die Falken Bundesverband • Saarstraße 14 • 12161 Berlin • info@sjd-die-falken.de

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken

Einstiegsworkshop

Rechter Terror in Deutschland

Zeitbedarf:
2 h 30 min (eine Pause von 15 min ist eingeplant)

Teilnehmer*innenanzahl:
6 – 20

Material:
Wir empfehlen euch zur pädagogischen Vorbereitung diesen Text aus der Reihe *„24 Stunden sind kein Tag“*:
Nr. 44, Art. 2.4. Psychisches Trauma und Jugendverbandsarbeit

Das Reden über rechten Terror kann belastend sein und erfordert eine gute Vor- und Nachbereitung. In obenstehendem Text werden u.a. auch Umstände / Gruppenkonstellationen genannt, bei denen berücksichtigt werden muss, ob eine Beschäftigung mit rechtem Terror angebracht ist.

Zur inhaltlichen Vorbereitung als Helfer*in sind folgende Texte aus der Reihe *„24 Stunden sind kein Tag“* sinnvoll:

Nr. 42, Art. 1.1. Rechter Terror? Rechtsterrorismus?
Nr. 42, Art. 1.4. Jeder Extremist ist Mist
Nr. 44, Art. 2.2 Korrespondenz: Ansprüche an Gedenken [...]

Anmerkungen zu den Texten für die Gruppenarbeit:

Die angegebenen Texte für die Gruppenarbeit sind eine begrenzte Auswahl und können gerne ergänzt werden. Vorschläge für weitere Akte rechten Terrors, die thematisiert werden können: Morde in Hanau, Oktoberfest-Attentat, Olympia-Attentat, Mord an Amadeu Antonio. Die ausgewählten Texte thematisieren verschiedene Ideologien und sprechen auch über gesellschaftliche Zusammenhänge.

Es ist sonst auch lohnend, einen Fall aus der Region, aus der ihr kommt, aufzunehmen. Eine Karte der Todesopfer rechter Gewalt nach 1990 findet ihr online beim Tagesspiegel auf https://www.tagesspiegel.de/politik/interaktive-karte-todesopfer-rechter-gewalt-in-deutschland-seit-der-wiedervereinigung/23117414.html

Achtung: Zum Mord an Marinus Schöberl gibt es keinen “einordnenden” Text, der angegebene Text beschreibt die Folter und Tötung sowie den Prozess und ist teilweise sehr grafisch. Auch das Attentat auf Utøya auf einem Falkenzeltlager zu besprechen kann durchaus heikel sein.

Bitte lest alle Texte vor der Durchführung und schaut, was für eure Gruppe passt.

© SJD – Die Falken Bundesverband • Saarstraße 14 • 12161 Berlin • info@sjd-die-falken.de

Zeit	*Ziel*	*Inhalt*	*Methode*	*Material*
20 / 20	Die TN kennen sich, ein erster inhaltlicher Einstieg ist erfolgt	Kennenlernen	Partner*innen-Interviews / Speed-Dating / Meet me in Socialism (wenn ihr die Methoden nicht kennt, fragt andere Helfer*innen auf eurem Zeltlager, sie können euch bestimmt weiterhelfen)	Klebestreifen und Marker, vorbereitete inhaltliche Fragen (je nach Vorwissen der Gruppe)
20 / 40	Die TN wissen, das der Begriff Terror damit zusammenhängt, dass die Taten eine bestimmt gesellschaftliche Wirkung erzielen und dass für rechten Terror Gruppen oder einzelne Personen angegriffen werde, die rechten Ideologien widerstreben. (Die TN wissen, dass der Extremismusbegriff/Hufeisentheorie rechts und links gleichsetzt und haben erkannt, dass das für uns als Linke nicht richtig ist)	Begriffe Terror / Terrorismus / Rechter Terror (+ Abgrenzung vom Extremismusbegriff)	Im Plenum werden mit den TN Ereignisse rechten Terrors gesammelt (z.B. Hanau, Halle, Mord an Lübcke, Utoya...) Die TN sollen nun überlegen, was die Taten ausmacht. Im Plenum wird dann herausgearbeitet, was konstituierende Merkmale sind: z.B. Opfergruppen (welche gibt es), “Signalwirkung”; was will d. Täter*in erreichen (Erzeugen von Angst (individuell und Gesellschaftlich), politische Motivation/ Ideologien, Gesellschaftliche Strukturen die die Tat begünstigen	Moderationskarten und Marker

© SJD – Die Falken Bundesverband • Saarstraße 14 • 12161 Berlin • info@sjd-die-falken.de

Zeit	Ziel	Inhalt	Methode	Material
60 / 1h 40	Die TN haben sich mit einer konkreten Tat beschäftigt. Sie wissen, welche Ideologie sich hinter der Tat verbirgt und wissen, dass die Ideologie auch in der Gesellschaft/der "bürgerlichen Mitte" eine Rolle spielt.	Ereignisse rechten Terrors (inkl. selbst gewählte Pause, ca. 15 min)	Kleingruppenarbeit: Jede Gruppe wählt einen der angegebenen Texte zu einem Akt rechten Terrors aus und liest ihn. In der Gruppe wird die Tat vorgestellt und die vorher erarbeiteten Merkmale thematisiert, besonders die dahinterliegende Ideologie und gesellschaftliche Strukturen, die diese Ideologie reproduzieren. Im Plenum wird diskutiert, inwiefern man der Taten (aus Falkensicht) gedenken kann.	Texte (s. Folgeseiten): *1_24h, Nr. 42, Art. 2.4 NSU* *2_Das Netzwerk des Hasses, Spiegel 2020* *3_Erinnern an Utøya, ak analyse & kritik,2021* *4_Von Rostock-Lichtenhagen zu Freital, Zeit online, 2017* *5_Marinus Schöberl, [Kein schöner Land]* ggf. Flipchartpapier und Moderationsmaterial
30 / 2h 10	Die TN wissen, dass es verschiedene Ideen oder Gründe gibt, warum wie gedacht wird. Sie verstehen, dass wir als Falken eigenes Gedenken organisieren (müssen).	Warum wir Falken gedenken	Im Plenum anhand von z. B. Leitfragen: • An welchem Gedenken habt ihr teilgenommen? • Wann habt ihr euch (un)wohl gefühlt? • Was ist wichtig für eine angemessene Gedenkform?	

© SJD – Die Falken Bundesverband • Saarstraße 14 • 12161 Berlin • info@sjd-die-falken.de

Zeit	*Ziel*	*Inhalt*	*Methode*	*Material*
20 / 2h 30	Ausblick und Reflexion		Ausblick: Wollen wir z. B. auf dem Zeltlager ein Gedenken organisieren? Wenn ja, in welcher Form? Wenn ja, Umsetzung planen (außerhalb des WS). Selbstgewählte Methode, z. B. 5 Finger-Methode. Bietet im Anschluss auch Einzelgespräche an und seid ansprechbar, falls TN be-/getroffen sind. Sucht das Gespräch mit TN, die merklich be-/getroffen sind.	

© SJD – Die Falken Bundesverband • Saarstraße 14 • 12161 Berlin • info@sjd-die-falken.de

Ein Jahr nach dem Anschlag von Halle

Das Netzwerk des Hasses

Ein Gastbeitrag von Yaffa Fogel

Yaffa Fogel war in der Synagoge in Halle, als Stephan Balliet versuchte, die Tür aufzuschießen, mutmaßlich, um viele Juden zu töten. Sie fordert, die Hintergründe der Tat umfassend aufzuklären.

09.10.2020, 15.24 Uhr

Einschusslöcher an der Synagogentür in Halle (Saale) nach dem rechtsextremen Terrorangriff vom 9. Oktober 2019 Foto: Jan Woitas / dpa

Am heutigen Freitag jährt sich der Tag, an dem ein Rechtsterrorist mich und fast 70 andere in der Synagoge in

Halle angegriffen hat. Der Prozess gegen den mutmaßlichen Täter läuft seit Ende Juli.

Als eine Gruppe von 17 Nebenklägern in dem Prozess fordern wir, das Augenmerk nicht nur auf den Angeklagten selbst zu richten, sondern auf den Hass, der aus seiner Überzeugung herrührt.

Nachdem wir wahrgenommen hatten, dass der Täter in der Öffentlichkeit als "Lone Wolf", als einsamer Wolf, als Einzeltäter charakterisiert wurde, dessen einzige Intention ein antisemitischer Anschlag gewesen sei, haben wir uns dazu entschlossen, eine öffentliche Erklärung abzugeben.

Wir beschreiben darin die Ideologie des Täters: eine Verschmelzung von Sexismus, Antisemitismus, Islamophobie, Rassismus, Homophobie und Xenophobie mit verschiedenen Verschwörungsmythen. Wir rücken seine Radikalisierung in terroristischen Onlinegemeinschaften in den Fokus, und wir beobachten die Zunahme von Nachrichtenforen, die physische Terrorzellen obsolet gemacht haben. Wir sehen den Angeklagten ohne Zweifel als einen Anhänger der "White

Über die Autorin

Yaffa Fogel

Yaffa Fogel hat in den vergangenen drei Jahren immer wieder in Deutschland gelebt. Sie war als Lehrerin, Touristenführerin, Archivarin und Kuratorin tätig. Derzeit arbeitet sie für eine NGO im Erziehungsbereich und als Archivarin für die KZ-Gedenkstätte Neuengamme, wo sie an der Veröffentlichung eines Transkripts eines Kriegsverbrecherprozesses von 1947 arbeitet.

Nichts davon ist neu. Dieser Angriff wurde von denselben hasserfüllten Ideologien und Verschwörungstheorien

angetrieben, die zahlreiche Angriffe im In- und Ausland angeheizt haben. Die Terroranschläge in der Kirche von Charleston, auf der Isla Vista, in Hanau - jeder dieser Angriffe wurde von jungen, hasserfüllten weißen Männern verübt, die angeblich allein handelten. Doch die Wahrheit ist, dass sie ihre Absichten und Aktionen online mit einer eifrigen Gruppe von Gleichgesinnten teilten, nach deren Lob, Bewunderung und Nachahmung sie strebten.

Der Angeklagte sprach auf Englisch, als er den Angriff live im Internet übertrug. Unserer Überzeugung nach war es sein Ziel, die gleiche öffentliche Aufmerksamkeit zu erzielen und die gleiche Gewalt zu schüren wie die Video-Feeds über die Anschläge von Christchurch, Poway und Oslo, von denen er inspiriert wurde. Bei jedem dieser Angriffe glaubten die angeblichen "Einzelkämpfer", dass ihre weiße Männlichkeit von denjenigen bedroht sei, auf die sie es abzielten: Muslime, People of Color, Liberale, Frauen, Juden, Immigranten.

"White Supremacy" als globale Bedrohung

Diese Art von Hass übersteigt jeden einzelnen "Ismus". Er hat zum Ziel, all jene zu eliminieren, die nicht den Idealen des Täters einer weißen, männlich dominierten Gesellschaft entsprechen. Es ist tröstlich, so zu tun, als handelten diese Männer als Individuen, und sich in dieser Annahme auf eine Verurteilung jedes Täters zu verlassen. Aber ebenso wichtig ist es, sich mit der Ursache dieser Gewalt zu befassen: ein globales Netzwerk des Hasses, das in der Anonymität von Nachrichtenforen gefeiert wird, das ein perverses Gefühl der Solidarität und des Gruppendenkens nährt und zu einer barbarischen Kette von Angriffen führt, die wiederum andere dazu anregen sollen, dem Beispiel zu folgen.

Tatort in Halle (Saale), 13. Oktober 2019 Foto: Hendrik Schmidt / dpa

Zu dieser Schlussfolgerung müssen wir hier in Deutschland kommen, und zwar jetzt. Diese Onlinegemeinschaften, in denen sich die Anhänger dieser rassistischen Ideologie der "White Supremacy" frei ausleben können, brauchen eine Regulierung. Es ist unsere Pflicht, auf diese Initiative zu drängen und unsere Vertreter zur Verantwortung zu ziehen, damit unsere Forderungen und Ideen Wirklichkeit werden.

Wir müssen auch die harte Arbeit leisten, uns selbst und die Spuren der weißen rassistischen Sprache, die sich in unser tägliches Reden und Handeln einschleichen, zu untersuchen.

Lassen Sie uns ehrlich sein: Wie oft werden Muslime pauschal als Türken bezeichnet? Warum sind die Mörder von Oury Jalloh, der vor 15 Jahren in einer Polizeizelle verbrannt ist, noch immer frei? Es ist peinlich, wie lange die Behörden es versäumt haben, den NSU zu fassen, weil ihre Liste an Verdächtigen nur ausländische Mafiabanden enthielt. Es ist bezeichnend, dass diese Morde "Dönermorde" genannt wurden.

Mehr zum Thema

Rechtsextremismus: Entschlossen gegenhalten!
Ein Gastbeitrag von Olaf Scholz (SPD), Bundesfinanzminister

S+ **Jüdisches Leben in Halle: Hinter der Holztür** Von Lina Verschwele und Quirin Staufer (Fotos)

Ich bin es leid, meine jüdische Identität gegen das verbreitete Bild einer Jüdin zu definieren, die entweder ein Opfer der Schoa oder eine Soldatin der israelischen Streitkräfte ist. Sexistische Witze und rassistische Nebenbemerkungen entlarven die geschlechtsspezifische Voreingenommenheit und den Rassismus, die beide in unserem Alltag immer wieder durchdringen, sei es bei Bewerbungen um einen Job, sei es bei der Suche einer Wohnung. Die diskriminierenden Tendenzen unserer politischen und sozialen Institutionen werden nicht erkannt, ebenso wenig das Ringen um Gleichberechtigung in Strukturen, die von weißen männlichen Privilegien dominiert sind.

In gewisser Weise wissen wir bereits, wie dieser Prozess enden wird. Der Täter wird verurteilt werden. Mit seinem selbst aufgenommenen Video gibt es sogar dokumentarische Beweise, um seine Verbrechen zu belegen.

Es wird jedoch keine volle Gerechtigkeit erreicht, wenn Onlineradikalisierung weiterhin möglich ist, wenn die Ideologie der "White Supremacy" nicht als globale Bedrohung anerkannt ist, wenn wir uns nicht mit Elementen dieser hasserfüllten Ideologien auseinandersetzen, die wir in uns selbst und in unseren Gemeinschaften tolerieren.

Dies sind wichtige Lehren aus Halle. Es ist an der Zeit, dass wir sie hören.

Anmerkung: In einer ersten Version dieses Textes war im Vorspann der Name des Attentäters falsch geschrieben.

Diskutieren Sie mit

Feedback

Auch interessant

Zeitung für linke Debatte & Praxis

Login ak Abo

ak

MENÜ

Politik Thema Bewegung Gesellschaft

15. Juni 2021 | ak 672 | International

Erinnern an Utøya

Vor zehn Jahren tötete ein Rechtsterrorist 69 Menschen auf der norwegischen Insel – das Gedenken ist umstritten

Von Jana Herrmann

Der ehemalige Speisesaal, in dem viele Jugendliche ermordet wurden, befindet sich in diesem Glasbau. Dadurch ist der Speisesaal sichtbar und unsichtbar zugleich. Die 69 Säulen darum erinnern an die 69 getöteten Genoss*innen. Foto: Jana Herrmann

Am 22. Juli 2021 jähren sich die Anschläge eines rechten Attentäters auf ein Regierungsgebäude in Oslo und ein Zeltlager der sozialdemokratischen Parteijugend AUF auf der Insel Utøya zum zehnten Mal. In Oslo starben

zim – zielgruppe – inhalt – methode

ARBEITSHILFE FÜR DIE SEMINARGESTALTUNG

Seite 11

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken

Gegen rechten Terror – Workshop-zim

Arbeitsmaterial – Einstiegsworkshop

dabei 2011 infolge einer Autobombendetonation acht Menschen. Die Bombe war gezielt unter das Büro des damaligen norwegischen Ministerpräsidenten Jens Stoltenberg platziert worden, der sich jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht dort aufhielt. Der Täter fuhr anschließend zu einem etwa eine Autostunde von Oslo entfernten Fähranleger im Tyrifjord, von welchem aus man sich in wenigen Minuten auf die Insel Utøya bringen lassen kann. Uniformiert gab er sich als Polizist aus. Er tat so, als sei er gekommen, um die über 500 Jugendlichen, die auf der Insel an einem politischen Sommerzeltlager teilnahmen, über den Bombenanschlag in Oslo aufzuklären.

In den darauffolgenden 72 Minuten erschoss er 69 Menschen und verletzte und traumatisierte viele Weitere schwer. Der Großteil der Opfer war minderjährig. Die grausamen Details der kaltblütigen Vorbereitung und Durchführung des Anschlags sowie die psychische Verfassung des Täters und dessen Einbindung in rechte Netzwerke wurden bis zu dessen Gerichtsprozess im Jahr 2012 in der Öffentlichkeit ausführlich debattiert. Mittlerweile sind mehrere Bücher und vor kurzem auch zwei Filme über den Anschlag erschienen.

Für die internationale sozialistische und sozialdemokratische Bewegung stellten diese Anschläge eine Zäsur dar. Der Täter gab in seinem Manifest und auch in der Gerichtsverhandlung offen zu, dass er die sozialdemokratische Regierungspartei für deren Migrationspolitik hasste und mit dem Anschlag auf die Jugendorganisation beabsichtigte, die auf Utøya versammelte Zukunft der Partei auszulöschen. Der über viele Monate perfide entwickelte Plan, den »Kulturmarxismus« durch rechten Terror zu anzugreifen, der sich gezielt gegen Kinder und Jugendliche richtet, ist so grausam, dass man sich kaum vorstellen kann, dass ein so einfältiger Mensch ihn alleine erdacht haben soll. Zudem habe er geplant, die frühere Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland, die an diesem Tag dort einen Vortrag hielt, öffentlich zu enthaupten, jedoch war Brundtland bereits abgereist.

Drohbriefe und Schmähungen

Ihr Nachfolger Stoltenberg sprach zwei Tage nach dem Amoklauf bei einer Trauerfeier Worte, die um die Welt gingen: »Unsere Antwort lautet: Mehr Demokratie, mehr Offenheit, mehr Menschlichkeit.« Bei den kurz darauffolgenden Kommunalwahlen wurde die Arbeiderpartiet (deutsch Arbeiterpartei) wie gewohnt stärkste Kraft, viele junge Norweger*innen entschieden sich zudem aus Solidarität, Mitglied in der Jugendorganisation Arbeidernes Ungdomsfylking (AUF) zu werden. Bilder von Blumen- und Fahnenmeeren und das kraftvolle Symbol des Verbandes, die rote Flamme, wurden in das internationale Gedächtnis eingebrannt. Der Eindruck entstand,

Norwegens Demokratie sei gestärkt aus diesem Angriff hervorgegangen, man sei näher zusammengerückt, habe sie erfolgreich gegen Feinde von außen verteidigt und dadurch verfestigt.

Die Vermutung, dass die AUF durch ihr Schicksal und den Aufarbeitungsprozess letztlich vor allem an Kraft und gesellschaftlichem Zuspruch gewonnen hätte, täuscht jedoch ebenso sehr wie die falsche Hoffnung, dass die Norweger*innen durch den rechten Anschlag zu einem Volk von Antifaschist*innen zusammengewachsen wären. Die Überlebenden des 22. Juli 2011 sind trotz oder gerade wegen ihrer erfolgreichen Flucht seit Jahren massiven gesellschaftlichen Schmähungen, insbesondere von rechter und konservativer Seite ausgesetzt. Viele von ihnen erhalten regelmäßig Drohbriefe, in denen man ihnen wünscht, sie wären bei dem Massaker ebenfalls ums Leben gekommen.

Auch der Täter selbst schrieb einigen von ihnen aus dem Gefängnis Briefe. Gerade diejenigen, die ein politisches Amt bekleiden und namentlich der Öffentlichkeit bekannt sind, haben darunter zu leiden. Viele von ihnen, die ohnehin mit den psychischen Folgen der Tat zu kämpfen hatten, hielten dem Druck, der auf sie ausgeübt wurde, nicht stand und zogen sich aus der politischen Arbeit zurück. Im Wahlkampf oder im Parlament wird jeder Hinweis der Arbeiderpartiet auf die Gefahren von rechtem Terror aggressiv abgebügelt mit dem Vorwurf, nun schon wieder »die Utøya-Karte zu spielen«. Dies führte im Laufe der Zeit dazu, dass sich das nationale Gedenken des norwegischen Staates immer weiter entpolitisierte, um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, es im Sinne der Arbeiderpartiet politisch zu instrumentalisieren.

Bis heute ist es zudem nicht gelungen, ein staatliches Denkmal für die Ermordeten zu errichten. Zwar gab es bereits Pläne für eine Gedenkstätte am Ufer des Tyrifjord, denn die Insel selbst ist für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Diese Pläne wurden aber von denselben Anwohner*innen sabotiert, die im Jahr 2011 mit ihren Booten flüchtende Jugendliche aus dem eiskalten Wasser retteten. Zu Gedenkveranstaltungen auf der Insel liehen sie Presslufthämmer aus, um das Andenken durch Lärm zu stören, gegen das Aufstellen des Denkmals reichten sie Klage ein, mit der Begründung, dessen Anblick würde sie »retraumatisieren«. Nachdem nun gerichtlich zu ihren Ungunsten entschieden wourden war, wollen sie vor den Europäischen Gerichtshof ziehen.

Schwieriges Gedenken

Auf Utøya selbst gibt es schon seit geraumer Zeit einen Gedenkort. Die AUF hat sich mit der Frage, was nach dem Attentat mit der Insel geschehen soll, die seit

1950 im Privatbesitz der Jugendorganisation ist, bereits früh und intensiv auseinandergesetzt. Die Camps dort stellen damals wie heute einen wichtigen Teil der politischen Sozialisation für Mitglieder des Verbandes dar und auch befreundete Organisationen, wie der sozialistische Kinderverband Framfylkingen, verbringen dort regelmäßig den Sommer mit ihren Mitgliedern.

Die Entscheidung, die Insel als Ganzes zu einer Gedenkstätte zu erklären, hätte also bedeutet, sie dem politischen Nachwuchs als Ort der Autonomie und Selbstentfaltung zu entziehen. Die Debatten darum waren sehr intensiv. Einige Überlebende vertraten die Ansicht, man solle den großen Speise- und Versammlungssaal, in dem viele Jugendliche am 22. Juli 2011 ermordet wurden, einfach abreißen, denn es sei ihnen bei diesem Anblick nicht möglich, die Insel je wieder zu betreten. Utøya ist nicht sehr groß, man kann den Saal nicht einfach umgehen. Andere jedoch hatten sich dort vor dem Täter verstecken können. Für sie und einige Angehörige war es wichtig die Möglichkeit zu haben, an diesen Ort zum Erinnern und Trauern zurückkehren zu können. Sie wünschten sich, dass alles möglichst unverändert bleibt. Das Argument, dass Utøya auch weiterhin ein Ort sein soll, an dem Jugendliche Spaß haben können und nicht ständig mit der Geschichte des Platzes konfrontiert sein sollen, wog schwer.

Schließlich entschied man sich zu einem ungewöhnlichen Schritt: Der Saal wurde nicht abgerissen. Jedoch wurde über das alte Gebäude ein Museum mit Bildungsstätte gebaut, in dessen Zentrum alles unverändert blieb. Die Außenseite des Museums ist verspiegelt, sodass der darunter stehende Saal nicht im Vorbeigehen sichtbar ist. Es ist ein modernes und hohes Gebäude. 69 Säulen, die an die 69 Genoss*innen erinnern, die dort ihr Leben verloren, stützen das Konstrukt, sie sind geschützt durch 495 Bretter, ebenso viele, wie Menschen, die das Massaker überlebten.

Im Inneren haben Freund*innen und Verwandte der Verstorbenen Bilder und Blumen abgelegt, direkt an den Einschusslöchern im Fußboden.

Ein Gang durch das Museum macht betroffen. Es gibt wenig Distanz zu den Geschehnissen – vielleicht liegt es daran, dass all das noch nicht lange her ist. Schon im Eingangsbereich hängen Tafeln, auf denen die Nachrichten und Chatverläufe derjenigen dokumentiert sind, die zum Zeitpunkt des Anschlags

auf der Insel waren. Ihre verzweifelten Versuche, Hilfe zu holen, sind hier nachzulesen, aber auch ihre letzten Worte an ihre Lieben, in dem Wissen verfasst, diese vermutlich nie wiederzusehen. Im Inneren haben Freund*innen und Verwandte der Verstorbenen Bilder und Blumen abgelegt, direkt an den Einschusslöchern im Fußboden. Das klingt hart, aber das Besondere an diesem Ort ist, dass diejenigen, die damit verbunden sind, über die Gestaltung mitentscheiden konnten und es sich genau so gewünscht haben.

Das Denkmal für die Überlebenden ist daher auch an einer anderen, abgeschiedeneren Stelle von Utøya angebracht, ein ruhiger Ort, an dem niemand ums Leben kam, um hier keine Gewichtungen vorzunehmen. Es ist ein großer, goldener Ring, der zwischen den Bäumen hängt und in den die Namen und das Alter der Opfer zum Zeitpunkt ihres Todes eingelassen sind.

Trotzdem kam es auch innerhalb der AUF immer wieder zu Kontroversen darüber, wie die eigene Gedenkpolitik aussehen und vor allem, wie fortan die politische und pädagogische Arbeit gestaltet sein soll. Die Zeltlager der AUF sind seit ihrer Wiederaufnahme im Jahr 2015 durch Polizeischutz gesichert. Dies soll ein Signal für Eltern und auch für die an der AUF interessierten Jugendlichen selbst sein: Hier ist es sicher. Für einige der Überlebenden ist die Präsenz von Polizeiuniformen auf der Insel jedoch unerträglich, ihr Vertrauen in die Polizei schwer erschüttert. Sie entschieden sich daraufhin, nicht mehr nach Utøya zurückzukehren.

Keine Einzelfälle

Im zehnten Jahr nach dem rechten Terroranschlag in Oslo und auf Utøya wird auch Berlin ein Denkmal in Erinnerung an die Opfer des 22. Juli bekommen. Die beiden deutschen Schwesterorganisationen der AUF, die SJD – Die Falken und die Jusos, die jährlich bei ihren Sommermaßnahmen und vor den nordischen Botschaften an das Attentat erinnern, haben einen Gedenkort geschaffen. Vor dem Jugendzentrum Anton-Schmaus-Haus in Berlin-Neukölln wird eine Bronzetafel errichtet. Der Ort ist nicht zufällig gewählt. Auch in Neukölln hat es eine Serie rechter Terroranschläge gegeben, diese konnten bis heute nicht aufgeklärt werden. Das Schmaus-Haus brannte dabei zweimal ab. Mit Kindern und Jugendlichen, die selbst jedes Jahr in Sommercamps fahre,n über diese Thematik zu sprechen, ohne sie zu verängstigen, ist eine pädagogische Herausforderung. Das Denkmal soll daher mit einem QR-Code versehen werden, der auf eine Homepage mit Bildungsmaterial verweist.

Rechter Terror steht nicht für sich. Die Täter*innen vernetzen sich, sie radikalisieren sich im Internet, für ihre Hass-Manifeste schreiben sie

voneinander ab, sie bewundern diejenigen, die es »durchgezogen« haben, wie den Täter aus Norwegen, für ihre Konsequenz. Eine wirkungsvolle Arbeit gegen rechten Terror bedeutet daher, auch vermeintliche Einzelfälle konsequent zu untersuchen und zu verfolgen. Staatliche Gedenkarbeit bedeutet für die Betroffenen und Überlebenden zwar die öffentliche Anerkennung ihres Leides und ist daher wichtig. Die Gestaltung der Trauerarbeit muss dabei jedoch diejenigen eng einbeziehen, die selbst betroffen sind oder die täglich mit der Angst leben müssen, vielleicht die nächsten zu sein.

Jana Herrmann

war bis Mai 2021 Bundesvorsitzende der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken und arbeitet in deren Projekt »Gegen Rechten Terror – Kontinuitäten durchbrechen« unter anderem an der Errichtung des Denkmals für den 22. Juli in Berlin.

ERINNERUNG | ERINNERUNGSKULTUR | NORWEGEN | RECHTSTERRORISMUS | UTØYA

Politik **Thema** **Bewegung** **Gesellschaft**

Kontakt Herausgeber Impressum Datenschutz

ZEIT ONLINE

Rechtsextremismus

Von Rostock-Lichtenhagen zu Freital

Vor 25 Jahren brannte in Rostock eine Asylbewerberunterkunft. Die Prozesse dauerten Jahre, die Politik schränkte das Asylrecht ein. So konnte neuer Rechtsterror wachsen.

Ein Gastbeitrag von **Christoph Butterwegge**

22. August 2017, 8:27 Uhr / Aktualisiert am 22. August 2017, 8:31 Uhr / 333 Kommentare /

Rostock-Lichtenhagen - "Die Deutschen wollen Deine Landsleute hier nicht"

Mai-Phuong Kollath kam 1981 als vietnamesische Vertragsarbeiterin nach Rostock. Und erlebte zunehmende Fremdenfeindlichkeit.

Zum 25. Mal jährt sich das Pogrom von Rostock-Lichtenhagen. Im August 1992 griffen dort rassistisch gesinnte Anwohner, aber auch aus weit entfernten Bundesländern angereiste Rechtsextremisten die Zentrale Anlaufstelle für Asylbewerber von Mecklenburg-Vorpommern an.

Die Gewalttäter attackierten zudem benachbarte Unterkünfte vietnamesischer Vertragsarbeiter mit Steinen und Molotowcocktails [https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2012-08/fs-rostock-lichtenhagen-1992]. Mehrere Tage herrschte Ausnahmezustand. Zwar wurde niemand getötet, aber eine Gruppe von Migranten wurde in Todesangst versetzt. Ebenso ging es westdeutschen Journalisten, als sie in einem brennenden Wohnheim festsaßen, über das sie eigentlich im Fernsehen berichten wollten.

Schon zuvor hatten sich viele politisch Verantwortliche skandalös verhalten. So, dass Beobachter von heimlicher Komplizenschaft mit den Ausländerfeinden sprachen: Roma mussten vor der hoffnungslos überfüllten Asylunterkunft campieren und ihre Notdurft verrichten. Das brachte die Nachbarschaft gegen sie auf und heizte die Stimmung an. Polizeiführung und Mitglieder der Landesregierung versuchten, die Gewalt herunterzuspielen. Danach zog sich die Strafverfolgung hin. Erst fast zehn Jahre später begann das letzte Hauptverfahren wegen versuchten Mordes, schwerer gemeinschaftlicher Brandstiftung und Landfriedensbruchs. Von den 400 Festgenommenen wurde nur etwa jeder Zehnte verurteilt.

Der geistige Hintergrund des Pogroms von Rostock-Lichtenhagen war eine öffentliche Debatte über den angeblich massenhaften Missbrauch von Sozialhilfe "durch Wirtschaftsasylanten". Rechtsextreme Medien, Boulevardpresse und konservative Politiker überboten sich monatelang in der Hetze gegen Flüchtlinge, die sie zu "Asylbetrügern" und "Sozialschmarotzern" stempelten, wodurch sich die Haltung der SPD in der Asylpolitik schrittweise veränderte. Die mediale Stimmungsmache erklärt auch, warum Tausende zuschauten, als Brandsätze auf das Sonnenblumenhaus in Lichtenhagen flogen. Und warum biedere Kleinbürger und brave Familienväter vor laufenden Fernsehkameras dem brandschatzenden Mob applaudierten.

Nur ein paar Wochen später schlossen CDU/CSU, FDP und SPD auf Bundesebene den sogenannten Asylkompromiss. Gemeinsam schränkten sie das Grundrecht auf Asyl drastisch ein. Bis das Bundesverfassungsgericht die Aushungerungs- und Abschreckungspraxis gegenüber Flüchtlingen zehn Jahre später revidierte, erhielten politisch Verfolgte nur noch das Lebensnotwendigste. Dies werteten die Neonazis als Erfolg jener aggressiven Strategie, die sie in Rostock angewendet hatten. Dass Lichtenhagen durch die Herausbringen der angegriffenen Migranten ausländerfrei geworden war, galt als Beweis für die Effektivität brutaler Methoden.

Durch die Rostocker Randale gewann der rechte Terror – mehr noch als durch die Belagerung eines Vertragsarbeiterwohnheimes in Hoyerswerda knapp ein Jahr zuvor – eine neue Dimension: Organisierte Neonazis hatten über Ländergrenzen hinweg mobilisiert. Wirkungsvoller als jedes andere zeitgeschichtliche Ereignis hat das Pogrom von Lichtenhagen den Boden für spätere Wahlerfolge der NPD und die Mordserie des Nationalsozialistischen Untergrundes (NSU) bereitet. Ohne dieses Fanal hätten sich die ostdeutschen Skinheads nicht so schnell radikalisiert, hätte sich die Kameradschaftsszene vielleicht gar nicht etabliert. Die Kader des Thüringer Heimatschutzes wären möglicherweise nicht zu Rechtsterroristen geworden.

Rostock-Lichtenhagen stand lange für das schlimmste Pogrom der deutschen Nachkriegsgeschichte. Erst rassistisch motivierte Brandanschläge auf Flüchtlinge und deren Unterkünfte in Bautzen, Clausnitz, Freital, Heidenau bei Dresden, Tröglitz und anderswo [https://www.zeit.de/thema/gewalt-gegen-fluechtlinge] bildeten eine erschreckende Parallele zu Rostock.

Daraus müssen wir die richtigen Lehren ziehen. Rassistischen Ressentiments und rechten Parolen wie "Ausländer raus!" oder "Deutschland den Deutschen!" nachzugeben, ist das falsche Signal. Es bestärkt die Neonazis und ruft Nachahmungstäter auf den Plan. Ordnungskräfte, Polizei und Geheimdienste dürfen nicht wegschauen, wenn sich gewaltbereite Rechtsextremisten zusammenrotten, sondern müssen eingreifen, bevor diese angreifen.

Der geistige Hintergrund des Pogroms von Rostock-Lichtenhagen war eine öffentliche Debatte über den angeblich massenhaften Missbrauch von Sozialhilfe "durch Wirtschaftsasylanten". Rechtsextreme Medien, Boulevardpresse und konservative Politiker überboten sich monatelang in der Hetze gegen Flüchtlinge, die sie zu "Asylbetrügern" und "Sozialschmarotzern" stempelten, wodurch sich die Haltung der SPD in der Asylpolitik schrittweise veränderte. Die mediale Stimmungsmache erklärt auch, warum Tausende zuschauten, als Brandsätze auf das Sonnenblumenhaus in Lichtenhagen flogen. Und warum biedere Kleinbürger und brave Familienväter vor laufenden Fernsehkameras dem brandschatzenden Mob applaudierten.

Nur ein paar Wochen später schlossen CDU/CSU, FDP und SPD auf Bundesebene den sogenannten Asylkompromiss. Gemeinsam schränkten sie das Grundrecht auf Asyl drastisch ein. Bis das Bundesverfassungsgericht die Aushungerungs- und Abschreckungspraxis gegenüber Flüchtlingen zehn Jahre später revidierte, erhielten politisch Verfolgte nur noch das Lebensnotwendigste. Dies werteten die Neonazis als Erfolg jener aggressiven Strategie, die sie in Rostock angewendet hatten. Dass Lichtenhagen durch die Herausbringen der angegriffenen Migranten ausländerfrei geworden war, galt als Beweis für die Effektivität brutaler Methoden.

Durch die Rostocker Randale gewann der rechte Terror – mehr noch als durch die Belagerung eines Vertragsarbeiterwohnheimes in Hoyerswerda knapp ein Jahr zuvor – eine neue Dimension: Organisierte Neonazis hatten über Ländergrenzen hinweg mobilisiert. Wirkungsvoller als jedes andere zeitgeschichtliche Ereignis hat das Pogrom von Lichtenhagen den Boden für spätere Wahlerfolge der NPD und die Mordserie des Nationalsozialistischen Untergrundes (NSU) bereitet. Ohne dieses Fanal hätten sich die ostdeutschen Skinheads nicht so schnell radikalisiert, hätte sich die Kameradschaftsszene vielleicht gar nicht etabliert. Die Kader des Thüringer Heimatschutzes wären möglicherweise nicht zu Rechtsterroristen geworden.

Rostock-Lichtenhagen stand lange für das schlimmste Pogrom der deutschen Nachkriegsgeschichte. Erst rassistisch motivierte Brandanschläge auf Flüchtlinge und deren Unterkünfte in Bautzen, Clausnitz, Freital, Heidenau bei Dresden, Tröglitz und anderswo [https://www.zeit.de/thema/gewalt-gegen-fluechtlinge] bildeten eine erschreckende Parallele zu Rostock.

Daraus müssen wir die richtigen Lehren ziehen. Rassistischen Ressentiments und rechten Parolen wie "Ausländer raus!" oder "Deutschland den Deutschen!" nachzugeben, ist das falsche Signal. Es bestärkt die Neonazis und ruft Nachahmungstäter auf den Plan. Ordnungskräfte, Polizei und Geheimdienste dürfen nicht wegschauen, wenn sich gewaltbereite Rechtsextremisten zusammenrotten, sondern müssen eingreifen, bevor diese angreifen.

KEIN SCHÖNER LAND
Todesopfer rechter Gewalt in Brandenburg

MARINUS SCHÖBERL

13. Juli 2002

Foto: privat

DIE TAT

Die Brüder Marco und Marcel S. sowie Sebastian F. machen sich am 12. Juli 2002 auf den Weg nach Strehlow, einem Nachbarort der uckermärkischen Ortschaft Potzlow. Sie wollen dort eine Familie besuchen, bei der sie sich schon öfter zum gemeinsamen Trinken verabredet hatten. Bei diesen Bekannten treffen sie auf Marinus Schöberl. Nachdem die Alkoholvorräte der Familie aufgebraucht sind, ziehen die Täter und mit ihnen Marinus Schöberl zum Nachbargrundstück, um dort weiter zu trinken. Weil die Bewohner bereits schlafen, verschaffen sie sich gewaltsam Zutritt zu dem Haus, in dem sie eine Fensterscheibe zerschlagen. Nach Mitternacht richten sich die Aggressionen gegen Marinus Schöberl. Der 16-Jährige trägt blond gefärbtes Haar und kleidet sich wie ein Angehöriger der Hip-Hop-Szene. Wegen eines Sprachfehlers stottert er ein wenig. „Mein Bruder Marco fing dann an, den Marinus zu beschimpfen. Er fragte und sagte immer wieder, ob er oder dass er ein Jude sei. Frau Spiering sagte, Marinus solle doch zugeben, dass er ein Jude sei, dann wäre Ruhe. Marinus hat dann irgendwann ja gesagt, dass er ein Jude sei. Ruhe war dann auch nicht. Dann ging es richtig los.“ [1]

Die drei Täter flößen ihm nun eine Mischung aus Bier und Schnaps ein, so dass er sich übergeben muss. Sie schlagen ihn und Sebastian F. uriniert auf den bereits am Boden Liegenden, der sich nicht gegen die Übermacht der Täter wehrt. Nach stundenlanger Quälerei verlassen die Täter gegen 04.30 Uhr das Grundstück. Marinus Schöberl bleibt zurück. Doch sie kehren zurück und zwingen Marinus Schöberl, sie zu begleiten. Auf einem ehemaligen LPG-Gelände setzten sie ihre Misshandlungen fort. Dann beschließen sie, eine Szene aus dem Film „American History X“ nachzustellen. Marinus Schöberl muss in einen Schweinetrog beißen. Marcel S. tritt ihm in den Nacken. Marinus Schöberl erleidet eine tödliche Verletzung, röchelt aber noch. Kurz diskutierten sie, ob ein Arzt geholt werden soll. Die beiden Brüder entscheiden sich jedoch dagegen, weil sie die Aufdeckung ihrer Tat befürchten. Marcel S. erschlägt stattdessen den schwerverletzten Marinus Schöberl mit einer Betonplatte. Seinen leblosen Körper werfen sie in eine Güllegrube.

NACH DER TAT

Die Mutter von Marinus meldet ihren Sohn als vermisst. Weder Täter noch Zeugen, wie das Paar in dessen Wohnung, die Tortur ihren Anfang genommen hatte, sagen bei ihrer polizeilichen Vernehmung etwas zu den Geschehnissen vom 12. Juli und zum Verschwinden von Marinus Schöberl. Vier Monate lang bleibt unklar, was mit dem Jugendlichen passiert ist. Im November 2002 finden andere Jugendliche den Leichnam in der Jauchegrube. Marcel S. hatte sich im Alkoholrausch verraten und eine Wette mit anderen Jugendlichen abgeschlossen, dass er wisse, wo Marinus Schöberl sei. Die vier Jugendlichen begeben sich mit Marcel S. zur Jauchegrube und finden den Toten. Eine der Jugendlichen erzählte ihren Eltern von dem Fund. Diese raten ihrer Tochter ab, die Polizei zu informieren. Einen Tag später kehren sie mit einem guten Freund von Marinus Schöberl zurück. Erst dieser verständigt die Polizei. Zu diesem Zeitpunkt sitzt Marco S., ein bekennender Neonazi, bereits im Gefängnis, weil er in Prenzlau vier Wochen nach dem Mord einen afrikanischen Asylwerber zusammengeschlagen und schwer verletzt hatte.

"ICH GUCKE ABENDS AM FENSTER, DENKE, ER KOMMT, IRGENDWANN KOMMT ER, HABE ICH IMMER GEWARTET. DANN SITZE ICH UNTEN AUF DER BANK, WARTE.“

MUTTER VON MARINUS SCHÖBERL, ZITIERT AUS „DER KICK“ VON ANDREAS VEIEL

TODESOP

ANGRIFFSJAH
ANGRIFFSJAH
ANGRIFFSJAH

2000
Falko Lüdtl
2001
Klaus Diete
Dieter Man
2002
Kajrat Bate
Ronald Mas
Marinus Sc
2003
Enrico Schr
2008
Bernd Köhl

WEITERFÜ

Antifaschistisches
Im Niemandsla

Inforiot:
10 Jahre nach d
in Potzlow

Hypermaskuline fremdenfeindlicl Schöberl (Aufsatz IN: Klärner, Andre (Hrsg.): Moderner Deutschland. Hamburger Editio

DAS VERFAHREN

Nach der Festnahme der drei Täter lässt der leitende Staatsanwalt keinen Zweifel an deren Gesinnung: „Sie gehören ganz deutlich der extremen rechtsradikalen Szene an." Ihre Tat, so der Staatsanwalt weiter, sei „so furchtbar, dass wir sie auch nicht ansatzweise in der Öffentlichkeit preisgeben können". Nachdem das Landgericht Neuruppin die grauenvollen Details rekapituliert hat, verurteilt es am 24. Oktober 2003 den 18 Jahre alten Marcel S. wegen Mordes und gefährlicher Körperverletzung zu einer Jugendstrafe von acht Jahren und sechs Monaten. Sein sechs Jahre älterer Bruder Marco S. wird wegen versuchten Mordes und anderer Delikte zu 15 Jahren Haft verurteilt. Der zum Tatzeitpunkt 17 Jahre alte Sebastian F. erhält u.a. wegen gefährlicher Körperverletzung eine Jugendstrafe von zwei Jahren. In seiner Urteilsbegründung stellt das Gericht fest, dass die beiden Brüder bei der Tat ihrer rechten Einstellung folgten. Mit dem verhängten Strafmaß bleibt das Gericht weit hinter den Forderungen der Staatsanwaltschaft, die für Marcel. S. zehn Jahre, für Sebastian F. neun Jahre und acht Monate und Marco S. lebenslange Haft gefordert hatte, zurück. Nach einer Revision vor dem Bundesgerichtshof erhöhte das Landgericht Neuruppin im Dezember 2004 die Jugendstrafe für Sebastian F. auf drei Jahre.

DAS GEDENKEN

Über ein regelmäßiges öffentliches Gedenken ist uns nichts bekannt.

ZUR GEDENKSEITE

DIE QUELLEN

[1] *zit. n. Dieter Wunderlich, Marinus Schöberl. Mord in Potzlow, http://www.dieterwunderlich.de/Marinus-Schoeberl-potzlow-mord.htm*

WEITERE QUELLEN:

Bundesgerichtshof, Urteil vom 19. August 2004, Az. 5 Str 218/04
Kohlstruck, Michael / Münch, Anna Verena , Der Mordfall Marinus Schöberl
Wunderlich, Dieter, Marinus Schöberl. Mord in Potzlow
Inforiot, Wir vergessen nicht! - Gedenken an Marinus Schöberl
Die Welt, Mord von Potzlow: Moralisch auf tiefster Stufe, 24.10.2003
AIB 58 / 4.2002, 14.12.2002, Mord in Potzlow

DER KICK,

KURZBESCHREIBUNG:

Marinus Schöberl war 16 Jahre alt, als er von drei Kumpels gefoltert und durch einen »Bordsteinkick« zu Tode getreten wurde. Nachbarn hatten die Misshandlungen mit angesehen und über Monate geschwiegen. Dieser grausame Mord und seine furchtbaren Begleiterscheinungen rückten das uckermärkische Dorf Potzlow in die Schlagzeilen der internationalen Presse. In den Medien stand er sinnbildlich für rechtsradikale Gewalt und eine verrohte Gesellschaft in den fünf neuen Bundesländern.

Der Regisseur Andres Veiel und die Dramaturgin Gesine Schmidt haben sich über Monate auf Spurensuche nach Potz-low begeben. Sie sprachen mit den Tätern, Dorfbewohnern, Angehörigen von Opfer und Tätern und studierten Akten, Verhörprotokolle, Anklage, Plädoyers und Urteil des Gerichtsprozesses. Die Ergebnisse ihrer Recherche verdichteten sie zu einem filmischen Protokoll für zwei Schauspieler. Der Kick versucht, den Strukturen und Biographien hinter der Tat eine Sprache zu geben. „Es geht darum", sagt Andres Veiel, „über das Entsetzen hinaus Fragen zuzulassen, Brüche auszuhalten und einen Bruchteil zu verstehen."

DER KICK (Trailer)